

Die Psychodynamik der fötalen Gefühle

Ludwig Janus

Einleitung

Eine grundsätzliche Problematik bei der Erforschung menschlicher Gefühle besteht darin, dass menschliche Gefühle ihre Wurzeln immer in mehreren Entwicklungsebenen haben, bzw. in menschlichen Gefühlen immer verschiedene Entwicklungsebenen miteinander interferieren. Durch die Psychoanalyse in ihren verschiedenen Ausprägungen wurde diese Interferenz auf der individualpsychologischen Ebene vielfältig nachgewiesen: bei Freud die aus die ödipalen Phase stammenden Gefühle, bei Adler die aus der pränatalen und frühen postnatalen Phase stammenden Gefühle, bei Jung die aus der pränatalen Phase stammenden Gefühle und Urbilder, bei Rank die aus der perinatalen Phase und bei Ferenczi die aus dem ersten Lebensjahr stammenden Gefühle. Untersucht wurden diese Zusammenhänge vor allem in Bezug auf die Situation bei Störungen dieser Interferenz im Zusammenhang mit traumatischen Belastungen. Dabei kam die Erkundung der Interferenz der Gefühle aus den verschiedenen Entwicklungsebenen im alltäglichen Leben und Erleben von sich selbst und der Umwelt zu kurz. Diese Interferenz ist jedoch ein wesentliches Charakteristikum menschlichen Erlebens, im Gegensatz zu dem anderer Primaten, deren Erleben überwiegend im Rahmen der durch die Instinkte vorgegebenen Regulation abläuft.

Der biopsychologische Hintergrund für die Besonderheiten menschlichen Erlebens ist die bekannte „physiologische Frühgeburtlichkeit“ (Portmann 1969), die die Folge hat, dass wir auch neurologisch unreif geboren werden und uns deshalb nach der Geburt einerseits in der Realwelt befinden, diese aber auch im Laufe des ersten Lebensjahres, des sog. „extrauterinen Frühjahrs“, auf dem Hintergrund unseres fötalen Empfindens und Fühlens erleben. Unser Erleben als Säugling bezieht sich also einmal auf die Realwelt und zum anderen auf eine fötal determinierte imaginative Fühlwelt. Das bedeutet, das menschliche Erleben wird zum einen durch die aus den instinktiven Vorgaben bedingten Empfindungen und Gefühle bestimmt und gleichzeitig durch eine aus dem fötalen Erlebnishorizont stammende imaginative Gefühlswelt. Diese beiden Weltbezüge interferieren in Abhängigkeit von den jeweiligen Lebensverhältnissen und bilden die Grundmatrix menschlichen In-der-Welt-Seins.

In der frühen Psychoanalyse gab es ja durchaus Ansätze zu einer Erforschung dieser Interferenz auch auf der kollektivpsychologischen Ebene. Wegen der Spaltungen im Rahmen der Psychoanalyse und der Unkenntnis über die genannten biopsychologischen Aspekte des menschlichen Lebensanfangs blieben diese Ansätze jedoch in Entwürfen stecken. Auf dem Hintergrund der heute möglichen Reflexion der Ursachen der genannten Spaltungen und dem hinzugekommenen biologischen, pränatalpsychologischen und psychohistorischen Wissen können wir auch die Interferenzen auf der kollektivpsychologischen Ebene systematischer verfolgen, wie das in diesem Beitrag gestehen soll. Es geht also um den Nachweis, dass Empfindungen und Gefühle aus der vorgeburtlichen Lebenszeit und Geburt in viel größerem Ausmaß im späteren Erleben und Verhalten in einer hintergründigen Weise wirksam und präsent sind, als dies in den herkömmlichen Konzepten der Psychotherapie und auch der Kultur- und Sozialwissenschaften wahrgenommen und reflektiert wird.

Präsenz der fötalen Empfindungen und Gefühle auf der kollektivpsychologischen Ebene

Die pränatalpsychologische Forschung zur Präsenz vorgeburtlicher und geburtlicher Gefühle und Empfindungen ist bisher wenig bekannt, obwohl hier hohe Evidenzen auf verschiedenen methodischen Ebenen vorliegen (Janus, Linder 2014). In dem Zusammenhang dieses Beitrags kann nur auf die vielfältigen Publikationen hierzu hingewiesen werden (Evertz, Janus, Linder 2014, Janus 2011, 2015), die den Hintergrund des vorliegenden Textes bilden. Im Verständnis der Pränatalen Psychologie sind die kollektiven mythologischen und religiösen Bilder und Institutionen unmittelbare Verarbeitungen vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen und sollen durch diesen Bezug in den Gesellschaften eine imaginäre gefühlte Sicherheit herstellen, ausgedrückt im jeweiligen Zeitbezug. Auch die weltlichen Institutionen wie Kaisertum und Königtum inszenieren sich als vom göttlichen Wesen eingesetzt und legitimiert, womit ebenfalls die imaginäre Sicherheit vor der Geburt imaginativ beschworen wird. Auf diesem Hintergrund ist verständlich, wie fundamental der Mentalitätswandel und der gesellschaftliche Wandel der Aufklärung ist, im Rahmen dessen der Mensch selbst zum Ursprung des gesellschaftlichen Geschehens wurde, weshalb der Schweizer Analytiker Willy Obrist ja auch von einer „Mutation des Bewusstseins“ (1988) gesprochen hat.

Stand bis dahin der Mensch in einem durch die geistlichen und weltlichen Institutionen unmittelbar in einer Verbindung zu einem projizierten

Gefühl primärer Sicherheit, so war er jetzt in seiner Verantwortung in einer ganz neuen Weise herausgefordert, die nur erfüllbar war, wenn er sich aus seiner Lebensgeschichte in einer tiefen Weise selbst verstehen konnte und damit in sich selbst verwurzeln konnte, konkret in seinen Erfahrungen als Kind, Säugling und auch eben als vorgeburtliches Kind und Kind bei der Geburt. Das ist ein Forschungs- und Erkenntnisprozess, wie er sich in der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts und in der Psychoanalyse und Tiefenpsychologie in ihren verschiedenen Ausprägungen im 20. Jahrhundert vollzog und vollzieht.

Das bedeutet also, die geistlichen und weltlichen Institutionen beziehen ihre innere Evidenz aus der Evidenz vorgeburtliche Urerfahrung, um die man vielleicht intuitiv weiß, die man aber erst neuerdings auch reflektieren kann

Die Mythologien als imaginäre Schau vorgeburtliche Erfahrungen

Obwohl Freud schon ganz früh die Mythologien als „projizierte Seelenleben“ und Widerspiegelung vorgeburtlicher Urerfahrung charakterisiert hatte, ging diese intuitive Einsicht in den Wirren der psychoanalytischen Spaltungen und verkürzten Traditionen weitgehend verloren. In der frühen Gruppe der Psychoanalytiker war die Herausforderung dieser Einsicht durchaus noch präsent und wirkte in den Konzeptionen insbesondere von C. G. Jung und Otto Rank nach, bzw. wurde von ihnen weiter fortgeführt und konkretisiert. Dazu gehören auch die Forschungen von Francis Mott zur „Mythology of Prenatal Life“ (1960), in denen er unter Nutzung der Traumanalyse das fötale Hautgefühl als „golden“ erfassen konnte, wie auch dessen Widerspiegelung in der Vergoldung der ägyptischen Figuren von Göttern und Pharaonen. Darauf aufbauend konnte Terence Dowling die Erlebnisbedeutung der Erfahrung der Plazenta als „Urbegleiter“ (2000) erfassen wie auch deren Widerspiegelung in den „Heiligen Bäumen“. neuerdings hat der Psychoanalytiker Ralph Frenken (2015) eine ausführliche Untersuchung zur Erfahrung der Plazenta vorgelegt. Die Charakterisierung der Mythologien als unmittelbare pränatale Erinnerungen hat der französische Psychologe Dor (2015) an vielen Beispielen beschrieben.

Diese Beweislage scheint mir ausreichend fundiert, um sich mit den konkreten Schlussfolgerungen auseinanderzusetzen. Dabei scheint Folgendes wichtig, dass die in den mythischen Bildern erscheinenden vorgeburtlichen Erfahrungen in einer Wechselwirkung zu den konkreten Lebensverhältnissen der jeweiligen Gesellschaft stehen. So wechselten etwa bei den germanischen Stämmen die Götter je nach der aktuellen gesellschaftlichen

Verfassung: in Kriegszeiten war der Kampfgott Wotan dominant, in Friedenszeiten weibliche Fruchtbarkeitsgöttinnen. In klassischer Weise hat Erikson (1966) diesen Wechselbezug zwischen Mythen und Riten mit den konkreten Lebensverhältnissen am Beispiel von verschiedenen Indianerkulturen nachgewiesen. Der imaginäre Fühlraum spiegelte also die aktuelle Identitätsverfassung und verband in diesem Sinne das aktuelle Ich mit den pränatalen Urgefühlen. In dieser Sicht wurzelt das Erleben von Göttern in vorgeburtlichen Selbstgefühlen der einen oder anderen affektiven Stimmung oder Orientierung. Wir machen uns normalerweise zu wenig klar, dass wie unser ganzer Körper den Körper des vorgeburtlichen Kindes in seiner ganzen Funktionalität zur Voraussetzung hat und diese in ihm fort lebt, und dass in der gleichen Weise „unsere ganze Seele“ das vorgeburtliche Erleben und die vorgeburtlichen Erfahrungen zur Voraussetzung haben. Dies wurde eben in den traditionellen Kulturen projektiv in den mythologischen Jenseits Welten erfahren, gehörte darum zur Lebenswelt, konnte aber nicht reflektiert werden. In der traditionellen Vorstellung, dass das ganze irdische Geschehen von den Göttern oder einem Gott vorbestimmt ist, liegt eine Art Urwissen von der elementaren Bedeutsamkeit der vorgeburtlichen Wirklichkeit verborgen.

Die Vergegenwärtigung dieser Zusammenhänge erscheint notwendig, weil deren Außerachtlassung der Hintergrund dafür ist, dass in den üblichen Kulturwissenschaften der projektive Modus immer noch ubiquitär wirksam ist und Mythologien als eine Art eigene Wirklichkeit behandelt und reflektiert werden, ohne den psychologischen Bezug zu realisieren.

Der Welt der mythologischen Vorstellungen ging die Welt der magisch-animistischen Weltanschauung voraus, was auch kurz dargestellt werden soll, um dann später die Präsenz der frühesten Erfahrungen in unserem gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen darstellen und reflektieren zu können.

Die Präsenz vorgeburtlicher Empfindungen und Gefühle in der magischen Weltanschauung

Die Stammeskulturen lebten noch ganz oder überwiegend in einer konkreten Vermischung von vorgeburtlicher Erfahrung und realer Welt, die gewissermaßen mit der imaginären „Traumzeit“ unmittelbar verbunden war. Dabei war gewissermaßen die imaginäre Welt die eigentliche Welt, mit der man sich durch Riten und Beschwörungen in Benehmen setzen musste, weil alles irdische Leben von dieser „höheren“ Wirklichkeit bestimmt war. So, wie gesagt, die Funktionalität des vorgeburtlichen

Körpers die Funktionalität des nachgeburtliche Körpers bestimmt, so die Funktionalität der vorgeburtlichen Erfahrung die Funktionalität des nachgeburtlichen Erlebens.

Dabei waren im Rahmen dieses Erlebens die „normalen“ Gefühle aus dem Primatenerbe wirksam, etwa von Rivalität und hierarchischen Strukturen bei den Männern, mütterlichen Verhaltensweisen bei den Frauen, sexuelle Instinkte zwischen den Geschlechtern, usw. usw.. Beides war miteinander verquickt und diese Verquickung ist eine Basisstruktur menschlicher Gesellschaften und Kulturen. Auf der Ebene der magischen Seelenverfassung sind die Zusammenhänge überdeutlich und darum auch gut und eindeutig zu erfassen, wenn dies auch wegen der mangelnden Beachtung oder auch Ausblendung dieser Zusammenhänge in der üblichen ethnologischen Forschung noch eine Zukunftsaufgabe ist. Da diese Muster aus den magischen Seelenverfassungen jedoch in den späteren kulturellen Gestaltungen fortleben, können diese besser verstanden werden, wenn man sich ihre Herkunft vergegenwärtigt. Diese frühen Kulturen stehen in der Form ihrer sozialen Organisation und Regulation noch den Strukturen der Primatengruppen ganz nahe.

Die späteren religiösen Systeme sind dann eine Konsequenz der völlig neuen Situation nach der Entwicklung der Pflanzerkulturen und dann der Landwirtschaft und Viehzucht im Rahmen der neolithischen Revolution mit der Folge, dass das Zusammenleben im größeren anonymen Gruppen organisiert werden musste, für das wir von unserem Primatenmentalität oder Jäger-Sammler-Identität her nicht geeignet sind (van Schaik, Michel 2016). Darum die komplizierten Konstrukte der „Großen Göttin“ und des „Großen Vaters“, also die Konstruktion gesellschaftlichen Zusammenhalts durch die allen gemeinsamen kindlichen Gefühle der Mutter bzw. dem Vater gegenüber. Diese tranceartigen kindlichen Gefühle kompensieren also die durch die Anonymität der Großgruppe bedingte Gefahr von aggressiven Kurzschlüssen. Die Labilität dieses psychologischen Konstrukts belegen die unendlichen Verfolgungen und gewalttätigen Auseinandersetzungen von gesellschaftlichen Subgruppen wie den Sunniten oder Schiiten in der arabischen Welt oder der Katholiken und Protestanten bei uns. Das ist natürlich ein weites Feld, zu dessen Erforschung die Psychohistorie (deMause 2005, s. auch die im Mattes Verlag erschienenen Jahrbücher der Psychohistorischen Forschung) viel beigetragen hat. Ein Hintergrund ist der, dass von unserem Primatenerbe her aggressives Verhalten in der Gruppe recht gut reguliert ist, während dieses Verhalten anderen Gruppen gegenüber auf deren Vertreibung und auch Vernichtung ausgerichtet ist. Zunächst sollen jedoch die genannten

religiösen Konstrukte in ihrer Eigenart und ihrem prä- und perinatalen Hintergrund besprochen werden.

Die Präsenz vorgeburtliche und geburtliche Erfahrungen in den neolithischen Kulturen der „Großen Göttin“.

Während Freud in seinem berühmten von Frazers „Goldenem Zweig“ inspirierten "Totem und Tabu" noch lapidar feststellte, die Stellung der „Großen Göttinnen“, die den Vatergöttern wohl vorausgegangen seien, könne er nicht bestimmen, können wir auf dem Hintergrund der vielfältigen Matriarchatsforschung diese Kulturstufe entsprechend den Vorahnungen von Bachofen (1861) heute als gesichert annehmen (Gimbutas 1996, Göttner-Abendroth 1988, Meyer-Seethaler 1993, 2011, Schacht 2012 u.a.). Diese „Große Göttin" als Nachfolgerin des noch ganz vorpersonalen und unmittelbar pränatalen Mutterrepräsentanten des plazentasympbolischen Totems war gewissermaßen das die Gruppe einigende Medium einer projektiv erlebten und gestalteten frühen Mutterbeziehung oder Muttererfahrung. Dieses projizierte Muttergefühl verlieh der Erde die Qualität eines mütterlichen Organismus, der die Pflanzen hervorbringt oder eben auch nicht, was dann mit Katastrophengefühlen begleitet war. Da diese Symbiose mit der projizierten Mutter der Lebensraum der Gesellschaft war, waren allfällige Gefährdungen bei der Ernte oder beim Wetter sofort Todesbedrohungen, die eben durch ubiquitäre rituelle Opferungen von Fruchtbarkeitsgöttern seelisch gemanagt wurden, wie sie im Nachklang in den Schicksalen der Sohngeliebten Attis und Adonis in der Antike noch fassbar sind. Auch der ägyptische Osiris hat diesen Bezug. Einige Elemente dieser Kulturschicht der Fruchtbarkeitskulte, der Heiligen Hochzeiten zur Beförderung des Wachstums der Pflanzen, der Opferung der Vegetationsgötter usw. sind in den Berichten der Kolonisatoren und Entdecker über ihre Begegnungen mit entsprechenden Gesellschaften noch direkt fassbar, wie sie dann Frazer in seinem „Goldenen Zweig“ (1928) zusammengestellt hat. Damit wollte er insbesondere auch den Nachweis zu führen, dass unverständliche Seiten antiker Mythen und Riten gewissermaßen Überbleibsel dieser Kulturstufe sind (s. auch Janus 2017).

Die Präsenz vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen in den monotheistischen Religionen

Vieles spricht dafür, dass die frühen matriarchal geprägten Gesellschaften des frühen Neolithikums im späteren Neolithikum zum Teil von patriarchal orientierten

Viehzüchternomaden überrannt wurden, zum Teil aber auch aus der inneren Struktur der Stadtkulturen und der mehr die männlichen Kräfte erfordernden Landwirtschaft und Viehzucht heraus eine patriarchalische Entwicklung einschlugen, was aber in jedem Falle einen gewalttätigen Strukturwandel zur Folge hatte, wie er sich dann in den männlichen theokratischen Stadtgöttern im Zweistromland und in den Pharaonen Ägyptens manifestierte. Die Gewalttätigkeit dieses Strukturwandels kam darin zum Ausdruck, dass die Symbole der „Großen Göttin“ zum Teil abgewertet wurden – aus der Schlangengöttin wurde die teuflische Stange (Meier-Seethaler 1993), und zum Teil als Insignien der Macht usurpiert wurden (Meier-Seethaler 1993). In ähnlichem Sinne konnte der Analytiker Roellenbeck (1949) in seinem Buch „Magna Mater im Alten Testament“ zeigen, dass im dort matriachale Elemente eingearbeitet sind. So lassen sich auch die kleiderähnlichen Gewandungen der katholischen Priester auf solche Gewandungen der Priester der großen Göttinnen zurückführen, wie ebenso die Tonsuren als Zeichen einer Kastration, um der großen Göttin ähnlich zu werden. Einen ähnlichen Sinn dürften auch die Beschneidungen haben, der aber durch den patriarchalen Zusammenhang verdeckt und überformt ist. Die Diffamierung dieser Befunde und Hypothesen ist ein wenig rühmliches Kapitel der männlich geprägten akademischen Forschung (Meier-Seethaler 2003).

Mit den genannten Übernahmen werden eben auch deren vorgeburtliche und geburtlichen Bezüge übernommen: der Paradiesmythos mit seinem Lebensbaummotiv und der Schlange hat unmittelbar pränatale Erinnerungsbezüge und gewinnt hieraus seine Evidenz. Das Gebären ist aber nicht mehr das Wunder des Mysteriums der weiblichen Schöpferkraft, sondern das niederdrückende Leidschicksal der Frauen, wodurch der männliche Gott und seine ihn vertretende Priesterschaft Macht über das Weibliche dokumentiert und inszeniert. Gleichzeitig wird aber auch das pränatal-symbolische Numinosum des weiblich-uterinen Raumes als Ort der Verbindung mit dem höheren Wesen übernommen, das nun männlich definiert ist. Eine Vermutung ist, dass ein Aspekt dieses höheren Wesens die Repräsentanz der „fötalen Allmacht“ (Ferenczi 1913) ist, wie sie sich unter guten Bedingungen in dessen Spontanität und Beweglichkeit und seiner unbeschränkten Verfügung über seinen kleinen Kosmos äußert.

In dem betont kämpferischen und machtbetonten Charakter der monotheistischen Götter mag sich die gestiegene Bedeutung der militärischen Stärke spiegeln, die eine Folge der durch die neuen Kulturtechniken ausgelösten Bevölkerungszunahme war. Das gilt natürlich extrem für den relativ kleinen Verbund der Israelis zwischen den vergleichsweise gigantischen Großreichen der Ägypter, Babylonier, Assyrer, Hethiter und später der Römer.

Die latente Präsenz vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen in den modernen gesellschaftlichen Strukturen

Im Laufe der kulturellen Entwicklung und der sie begleitenden wachsenden strukturellen Sicherheit der Gesellschaften und in Wechselwirkung damit einer gewachsenen Strukturiertheit der Mentalitäten verloren die noch in den antiken Kulturen und im Mittelalter selbstverständlichen magischen Elemente des gesellschaftlichen Handelns langsam an Glaubwürdigkeit und Bedeutung, sodass es zu dem Mentalitätswandel und dem gesellschaftlichen Wandel der Aufklärung und der französischen Revolution kommen konnte. Damals wurde gewissermaßen die gesellschaftliche Welt und damit in Wechselwirkung das innere Selbstverständnis neu erfunden. Nicht mehr vom König, sondern vom Volk ging die Macht aus; der Mensch war nicht mehr Gottes Geschöpf, sondern verantwortliche Persönlichkeit. Entsprechend wurden auch die gesellschaftlichen Institutionen neu erfunden. Während die traditionellen Institutionen letztlich ihre Legitimation aus dem Gottesgnadentum der Herrscher bezogen, so nun aus der vom Volk ausgehenden Legitimation der Regierung. Die früher evidenten pränatalen und perinatalen Bezüge der weltlichen Herrscher waren nun verdeckter wirksam. Doch lassen sie sich aus der pränatal-psychologischen Perspektive reflektierend erschließen.

Die entscheidende Vorarbeit hat hier aufgrund der individualpsychologischen Befunde von Rank, Fodor, Mott und anderen der amerikanischen Analytiker und Begründer der psychoanalytischen Psychohistorie Lloyd deMause geleistet. Er leitete überzeugend ab, dass in den westlichen Gesellschaften die Regierungsgewalt auf einer unbewussten Ebene die pränatale Unsicherheit repräsentiert, mit dem Regierungschef oder der Regierungschefin als Repräsentanten der Plazenta. Dies konnte er mit beachtlicher Evidenz durch die Auswertung politischen Cartoons seiner Zeit ableiten (deMause 2000), in denen sich diese Erlebnisebene abbildete. Nach der Wahl spiegelten sich die letztlich pränatal bedingten bedingten Heilserwartungen an die Regierung aus diesem Quell von Heil und Stärke; im Grunde waren es dieselben fötal bedingten Heilserwartung, die auch die Wahl eines neuen Königs begleiteten. Diese aus einer so elementaren Lebensebene kommenden Erwartungen kippten natürlich bei Schwierigkeiten oder Veränderungen in katastrophische Ängste (deMause 1999). Dieses Geschehen spiegelte sich dann entsprechend in den Cartoons, in denen ein maternales Monster in Form der sog. „Killer Mommy“ den hilflosen Bürger oder gleich die ganze Gesellschaft vernichtete, erdrückte,

vergiftete usw. Die Präsenz dieser Erlebensebene zeigte sich in eindrucksvoller Weise in den Cartoons (deMause 2001). DeMause sah in diesem Geschehen aus seiner pränatalpsychologischen Kompetenz heraus Widerspiegelungen der Geburtserfahrung bzw. des, wie er es nannte, „fötalen Dramas“ am Beginn unseres Lebens: eine Nähr- und Schutzwelt geht unter und es folgt eine Erfahrung von Überlebenskampf, Gepresst-Werden, Vergiftet-Werden, Ohnmacht Nahtoderfahrung.

Das Problem dabei war, dass es auch eine pränatalpsychologische Kompetenz erfordert hätte, um seine Schussbildungen nachvollziehen und sie in ihrer Tragweite erkennen zu können. Das war aber selbst in seiner eigenen psychohistorischen Gesellschaft nur rudimentär der Fall. Damals in den siebziger Jahren gab es weltweit nur eine Handvoll Leute und das noch verstreut auf verschiedene Länder, die eine entsprechende pränatalpsychologische Kompetenz hatten. Deren Zahl ist erst in den allerletzten Jahren erheblich gewachsen, aber zumeist nur im therapeutischen Bereich. Im Bereich der kollektivpsychologischen Aspekte der prä- und perinatalen Erfahrungen gibt es auch heute noch nur eine kleine Zahl von kompetenten Personen. Doch erlaubt die gewachsene Breite des pränatalpsychologischen Wissens das Thema erneut aufzugreifen und weiter zu entwickeln, wie ich es hier versuche.

Hierbei ist ein Aspekt wesentlich: wie sich im Traumbewusstsein die Lebenswirklichkeit des Einzelnen in den Traumbildern widerspiegelt, so spiegeln auch in den aus dem pränatalen und perinatalen Erfahrungshorizont stammenden imaginativen Bilder urtümlicher Affekte und „Ich-Keime“ im mythischen Geschehen der Götterwelt wider, die in der frühen Psychoanalyse auch als Kollektivträume aufgefasst wurden. Diese Götterwelt stellte so etwas wie eine imaginäre Regierung dar, da im Himmel das irdische Geschehen bestimmt wurde, wie dies in der Ilias anschaulich geschildert wurde. Diese Götterwelt war schon im Vergleich zu dem magischen Erleben in den Stammeskulturen ein großer Schritt in der kulturellen Evolution entsprechend den komplexen antiken Stadtkulturen. Im früheren magischen Erleben der Stammeskulturen war das aktuelle Erleben unmittelbar mit dem Erleben aus dem fötalen Erlebnishorizont in den Riten um die Plazenta und die Geisterbeschwörung unmittelbar präsent (Obrist 1988). Entsprechend der fundamentalen Mentalitätsänderung in der Aufklärung (Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G 2015), durch die die Macht vom Volk und damit vom Einzelnen ausging spiegelte sich diese neue Situation auch in der einer Regierung, deren Mitglieder nicht mehr einem göttlichen Herrscher verantwortlich waren, sondern verantwortliche Personen. Dabei war die Fiktion, dass die Mitglieder der Gesellschaft mindestens „mündige“ Bürger waren, bzw. in der Formulierung Kants, Bürger waren, die

sich „in sich selbst begründet waren“, also selber reif und persönlich verantwortlich waren. Die Voraussetzung dafür wiederum ist, dass man in einem lebendigen Kontakt zur eigenen Lebensgeschichte, zu sich als Kind, Kleinkind, Säugling und schließlich auch dem vorgeburtlichen Kind. Das ist eine große persönliche Herausforderung, die in der Lebensrealität nur unvollständig realisiert ist, womit dann auch die großen Probleme im demokratisch-gesellschaftlichen Leben zusammenhängen, die eben eine wesentliche Ursache in der mangelnden Reife vieler Mitglieder der Gesellschaft haben. Das ist ja auch der Grund, weshalb Schiller eine Demokratisierung der Gesellschaft seiner Zeit realistisch als noch nicht möglich ansah. Die „Regierung“ hat aber immer noch ein magisch-mythisches Charisma, wie die oben berichteten Befunde von deMause zeigen.

Ich komme jetzt noch einmal auf den griechischen Götterhimmel und seine Funktionalität zurück: man kann es so sehen, dass der antike Götterhimmel die verschiedenen Felder der gesellschaftlichen Wirklichkeit widerspiegelte: mit Ares für die Kriegführung, mit Hermes für den Handel, mit Aphrodite für die Liebesfragen, mit Hera für familiäre Belange, mit Apoll für Heilung und Kultur, mit Artemis für Forst- und Jagdangelegenheiten, mit Hephaistos für Schmiedekunst und Handwerk, mit Demeter für die Landwirtschaft usw..

Die pränatalen Hintergründe von Zeus werden deutlicher, wenn man realisiert dass er die Macht der „Großen Göttin“ repräsentierte und diese wiederum das unmittelbar plazentasymbolische Totem, dessen lebenserhaltende Kraft in den heiligen Bäumen repräsentiert ist und dessen Bestand für den Bestand der Welt im wahrsten Sinne des Wortes lebensnotwendig ist. Wenn die Weltesche Yggdrasil fällt, kommt das Weltende, wenn die Donareiche gefällt wird, dann geht ein Zeitalter zu Ende. Von diesem Hintergrund her erklärt sich die lebenserhaltende Macht eines Königs und eines eben auch eines Regierungschefs als demokratischen Nachfolger. Die Sicherheit wird eben durch einen inneren Bezug zu primären Lebenswelt vor der Geburt und zur pränatalen Affektivität gesucht und imaginär-projektiv hergestellt. Wie der nachgeburtliche Körper in Kontinuität zum vorgeburtlichen Körper steht und dessen Fortsetzung ist, so steht auch das nachgeburtliche Erleben in Kontinuität zum vorgeburtlichen Erleben, beim Menschen mit der Doppelung der Seelenbezüge durch die Persistenz des vorgeburtlichen Erlebens. Was nun Zeus angeht repräsentiert er eben den Wechsel von der „Großen Göttin“ zu einer männlich deklinierten Machtausübung und hierarchischen Steuerung des Geschehens entsprechend den dominierten städtischen Kulturen in Griechenland.

Aber, wie gesagt, haben auch heutige Regierungen vom in jedem von uns immer noch lebendigen magischen Erleben her das Charisma einer höheren Wertigkeit, die in einer verborgenen Weis Resonanzen zum Erfahrungshorizont der vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrung hat, während dieser Bezug auf der Ebene der Stammeskulturen und des antiken Götterhimmels noch ganz offenkundig waren. Ich komme damit auf die Ableitungen von deMause über den latenten Bezug des Präsidenten oder einer Präsidentin auf die Urerfahrung der Plazenta als lebenserhaltende Organ zurück.

Diese Ableitungen lassen sich noch weiter differenzieren: dann ist der Finanzminister, der für die vitale Versorgung und Entsorgung zuständig ist, ein Repräsentant der Funktion der Nabelschnur, also ein Nabelschnur-Minister; der Verteidigungs- oder früher Kriegsminister, ist für die Überlebenskämpfe bei gesellschaftlichen Bedrohungen zuständig, die die Geburtsmuster triggern, also für die geburtssymbolischen Kriege, wie dies deMause in seiner Arbeit „Restaging War and Social Violence“ (1996) luzide abgeleitet hat, (s. auch de Mause 2005, S. 109, und Grof 1993a, Janus 2011, S. 196ff.); der Familienminister und der Innenminister haben Bezug zu den primären Bindungs- und Beziehungserfahrungen, wie sie sich im späteren Familien- und Beziehungsleben wiederspiegeln. Zugleich repräsentieren die Mitglieder der Regierung auch die Ebene der Regulierung der aus den Instinkten kommenden Handlungsbereitschaften: Verteidigungsmister für aggressives Verhalten, der Familienminister für die familiären Bedürfnisse, der Wirtschaftsminister für die Versorgungsbedürfnisse, der Innenminister für die Sicherheitsbedürfnisse, der Regierungschef für die Koordination des Verhaltens usw.. Die charismatische Macht gewinnt die Regierung aber aus ihrem pränatalen Bezug, wie er auch, wie ausgeführt, im Götterhimmel repräsentiert ist. Was früher im Himmel beschlossen wurde, wird heute von der Regierung beschlossen. Dies steht in Wechselwirkung mit dem neuen Selbstverständnis der Menschen nach der Aufklärung: ich versuche nicht mehr Gottes Ratschluss zu errahnen und die von seinen Stellvertreten ausgegebenen Richtlinien zu befolgen, versuche selbst Verantwortung für mich zu übernehmen und meine Lebensplanung zu entwickeln. Die „charismatische“ Kraft dazu gewinne ich durch einen tiefen Bezug zu mir selbst, der zurückreicht bis in meine vorgeburtlichen Anfänge und mein Kernselbst.

Ich möchte nun noch einmal die Besondere der menschlichen Mentalität herausarbeiten, dass sich die instinktiven Vorgaben aus dem Primatenerbe imaginär im Erleben spiegeln können. Das ist die Auswirkung der Persistenz des vorgeburtlichen Erlebens in der „Fühlwelt“ des magisch-mythischen Erlebens und führt zu der Besonderheit im menschlichen Erleben und Verhalten, dass sich prä- und perinatale Muster mit den Mustern aus den Instinkten aus dem

Primatenerbe legieren können, was ich am Beispiel von Kriegshandlungen illustrieren möchte: aus dem Primatenerbe stammt die Kampfeinstellung gegenüber fremden Gruppen, die in das eigene Revier eindringen; damit legieren sich beim Menschen perinatale Muster eines Überlebenskampfes, weil der jeweilige Gesellschaftsraum ein Ersatz für den zu früh verlorenen ersten Lebensraum vor der Geburt ist; dies ist der Hintergrund des totalen Charakters menschlicher Kriegshandlungen bei Bedrohung der Lebenswelt, weil diese nicht nur ein Revier ist, sondern zugleich die magische Bedeutung der primären Sicherheit hat.

In Bezug auf den Krieg ist Folgendes wichtig: in den traditionellen Kulturen mit ihren so labilen von göttlichen Mächten abgeleiteten Instanzen und der daraus folgenden geringen Möglichkeit mit Konflikten umzugehen, war der Krieg als Mittel der „Problemlösung“ so selbstverständlich, dass er den Rang einer gesellschaftlichen Institution hatte. Erst heute auf dem Hintergrund der Einsichtsmöglichkeiten der Pränatalen Psychologie und der Psychohistorie kann sein genuin „perverser Charakter“ wirklich erkannt und benannt werden, eben als perinatal bedingte Kurzschlusshandlung, weil komplexere Konflikte und die mit ihnen verbundenen widersprüchlichen Gefühle innerlich nicht repräsentiert werden können und deshalb eine Lösung auf dem Niveau von Verhandlungen außerhalb der Möglichkeiten liegt. Das gilt noch für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg: Ernst Jünger kann in seinem Roman „Im Stahlgewitter“ (1920) den Krieg in einer regressiv-mystischen Weise als Kampf des einen (fötalsymbolischen) Volkskörpers, von dem er nur ein Teil ist, gegen den übermächtigen Drachenfeind Frankreich/England schildern, der auch wie ein (letztlich maternaler) Körper wie eine Hydra wahrgenommen wird, mit dem er sich in einem (perinatalsymbolischen) Überlebenskampf befindet, in dem es nur die Dimension Töten oder Getötet-Werden gibt, in einer perinatalen Regression und Trance ohne jeden Bezug zu höheren seelischen Instanzen. Diese Ableitungen erscheinen vielleicht weniger spekulativ, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die von Jünger geschilderten Szenarien von Kampf, tödlicher Bedrohung, grauenhafter Leere und Vereinsamung und Schock in verblüffender Weise den Bildern der Matrix III der Austreibungsphase der Geburt ähneln, wie sie in der LSD-Regression zugänglich werden (Grof 1983b, Janus 2011, S. 88 ff.).

Das aus heutiger Sicht monströse dieses Romans wird in seiner Dynamik in dem Sinne verständlich, dass Jünger und seine mit dem Kaiserreich identifizierte gesellschaftliche Schicht die Aufklärung nicht mitbekommen haben und sich in einer tiefen patriarchalen Trance befinden, wie sie sich angesichts der Kriegsgeschehens völlig absurden gemeinschaftlichen Hurra-Rufen für den Kaiser ausdrückt. Das Erstaunliche aus heutiger Sicht ist ja, dass nicht nur Ernst Jünger, sondern ein größerer Teil der Bevölkerung sich aus

seiner Autoritätshörigkeit noch in einem solchen Bann von perinatalen und entsprechend unregulierten und totalistischen Gefühlstrancen befinden konnte, während ja ein reiferer, leider nur kleinerer aufgeklärter und demokratisch orientierter Bevölkerungsteil den „Wahnsinn“ dieses Krieges durchaus wahrnehmen und ausdrücken konnte. Doch erst zehn Jahre später konnte Erich Maria Remarque seinen Antikriegsroman „Im Westen nichts Neues“ (1930) verfassen. Wie man vermuten kann, war eine gewisse Beruhigung und Besinnung im Vergleich zur Nachkriegsstimmung eingetreten. Beide Romane stehen schrill nebeneinander entsprechend der gespaltenen Identitätsstruktur dieser Jahre, die keine tragende konstruktive Entwicklung erlaubte, sondern aus der Unfähigkeit zur inneren Repräsentation von Konflikten kam es zu der Wiederholung im Zweiten Weltkrieg. In den Formulierungen „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ oder „Führer befiehlt, wir folgen“ drücken sich solche archaischen Abhängigkeitsstrukturen aus, wie wir sie im archaischen Original noch in indischen Guru-Gemeinschaften beobachten können, wie sie der Kulturwissenschaftler Horia Crisan (2015) so eindringlich beschreiben hat. Erst auf diesem Horizont kann auch die grauenhafte Inszenierung von mit von pränataler Vernichtung bedrohten Selbstanteilen („unwertes Leben“) auf gesellschaftliche Minderheiten und deren Vernichtung in uterussymbolischen Gasöfen einem Verstehen näher kommen. Das setzt aber auch die Kenntnis der Befunde von den Auswirkungen von Ungewolltheit des Kindes in der Schwangerschaft und den Folgen von überlebten Abtreibungsversuchen voraus, die bis heute jedoch kaum rezipiert worden sind (Häsing, Janus 1991, 1994, Hollweg 1989, Kafkalides 1995, Levend, Janus 2000, 2011).

Da wir alle aus einer patriarchal bestimmten Vorgeschichte kommen, sind diese pränatalpsychologischen Ableitungen, die eine Offenheit und innere Wahrnehmung der primären mütterlichen Lebenswirklichkeit mit all ihren Aspekten voraussetzen, nicht leicht nachvollziehbar. Darum möchte ich diese Präsenz vorgeburtlicher Erfahrung noch an einem anderen Beispiel unserer alltäglichen Lebenswirklichkeit erläutern, und zwar an dem des Geldwesens.

Die pränatale Präsenz vorgeburtlicher Wirklichkeit im Geldwesen

Die Regulierung des gesellschaftlichen Austausches von Bedürfnis und Befriedigung über das Medium Geld ist eines der großen Mittel, die das komplexe gesellschaftliche Leben in den Kulturen in den letzten ca. 8000 Jahren ermöglicht haben. Der Austausch erfolgt nicht mehr über Naturalien, sondern durch Münzen oder ähnliche Geldwerte, die durch die höhere Wirklichkeit in den Tempeln, in den Palästen oder später

in den Goldtresoren der Banken geheiligt und darum vital glaubwürdig sind. Die entsprechenden Ableitungen finden sich in den Untersuchungen von Kurnitzky (1974), Türcke (2015) und anderen. Die pränatale Situation mit ihrer All-Verbundenheit und Geborgenheit erlaubt gewissermaßen umstandslose, sofortige und umfassende Bedürfnisbefriedigung, wie sie dann auch im Tempel repräsentiert ist: ein Gebet oder ein priesterliches Ritual und die vorgetragenen Wünsche sind sofort erfüllt. Die pränatalsymbolische Erfüllungsgarantie macht die Glaubwürdigkeit und magische Wirksamkeit des Geldes aus. Dadurch wird ein pränatales Erlebnismuster in die Funktionalität von Alltagsbeziehungen transformiert und beschleunigt den wirtschaftlichen Austausch im Laufe der Jahrhunderte ungemein und jetzt bei seiner allgemeinen Verbreitung exponentiell. Dadurch werden auch die Gefahren einer ungebremsten Aufladung mit pränatalen Glückserwartungen deutlicher, was das merkwürdige und so offensichtlich irrationale Verhalten der angeblich größten Experten in der Bankenkrise verständlicher machen kann. Letztlich kann man aber auch nur staunen über die enormen Entwicklungssprünge und die Veränderungsakrobatik der kulturellen Evolution von Gesellschaft und Mentalität, wie sie in der Dynamik des Geldsystems zum Ausdruck kommt. Zum Verständnis der Tendenz, zuerst das Desaster zu Inszenieren, bevor Einsicht und Lernen handlungswirksam werden können, will ich einige Überlegungen zum hirnphysiologischen Hintergrund machen.

Hirnphysiologische Überlegungen zur Dynamik der kulturellen Evolution

Zwei biopsychologische Hypothesen zur Entwicklung können hier hilfreich sein: aus der biologischen Evolution wissen wir, dass die Hirnstruktur sich in drei großen Phasen entwickelt hat: das Stammhirn mit elementaren instinktiven Reflexen entstammt der Evolutionsebene der Lurche, das Mittelhirn mit seinen komplexen affektiven Regulationen der Emotionen und des Verhaltens entstammt der Ebene der Säugetiere und das Großhirn in seiner besonderen Größe entstammt der Evolution zu den Primaten und zum Homo Sapiens (McLean 1990). Daraus ergibt sich eine grobe Zuordnung des magischen Erlebens zur Funktionalität des Stammhirns, dass bei der Geburt bereits voll ausgereift ist; das mythologische Erleben entspricht in seiner Funktionalität der Mittelhirnebene, die erst im zweiten Lebensjahr mit dem für die Innen-außen-Orientierung zuständigen Hippocampus ausreift; die Möglichkeit der bewussteren Repräsentation und Reflexion entwickelt sich erst in den ersten Lebensjahren und fände seine Entsprechung in

der Fähigkeit zur inneren Repräsentanz von Lebenssituationen und im vernunftgeleiteten Handeln.

Die zweite biopsychologische Hypothese zur individualpsychologischen Entwicklung ist die Schematik der Entwicklungspsychologie von Piaget und Inhelder (1977) mit einer senso-motorischen Phase in den ersten zwei Lebensjahren, einer präoperationalen Phase bis zum fünften Lebensjahr, dann einer konkret-operationalen Phase bis zum zwölften Lebensjahr, auf die dann die funktional-operationale Phase mit der Möglichkeit der inneren Repräsentation von äußeren Geschehnissen und entsprechenden Handlungsmöglichkeiten folgt. Die Phasen von Piaget lassen sich ganz grob den Phasen den oben beschriebenen strukturellen Ebenen des Gehirns von McLean zuordnen: der sensomotorischen Phase entspricht eine Dominanz des Stammhirns, der präoperationalen Phase entspricht die Funktionalität des Mittelhirns, der konkret-operationalen Phase entspricht die Dominanz des Großhirns, aber noch in der Funktionalität einer Abhängigkeitsbeziehung. Die Ablösung aus dieser Abhängigkeit im Rahmen des Adoleszenzprozesses ermöglicht dann die volle Entfaltung der funktional-operationalen Möglichkeiten. Was bedeutet dies nun für das Verständnis der kulturellen Evolution?

Meine Vermutung geht dahin, dass eben über die Inszenierung der durch die Frühgeburtlichkeit bedingten anfänglichen Dominanz der Stammhirnebene die kulturelle Ebene des magischen Erlebens bestimmt ist, aber durch das Scheitern der magischen Riten und Beschwörungen in der Realität ständig ein Impuls zur Aktivierung der kognitiven Potenziale des Großhirns gegeben ist, wofür ja die erstaunliche steinzeitliche technische und gesellschaftliche Entwicklung mit Erfindung von Feuer, Kleidung, Wohnungen, technischen Geräten usw. und komplizierten gesellschaftlichen Regelungen spricht. Alle diese Kulturleistungen kann man, wie gesagt, in dem Sinne verstehen, dass sie eine Folge des Scheiterns des magischen Wünschens und Beschwörens sind. Diese kulturelle Entwicklung initiiert ja erst die Möglichkeit der Erfindung von Landwirtschaft und Viehzucht, was dann durch den Bevölkerungszuwachs das Leben in anonymen Gruppen erzwingt. Anfangs werden diese wohl noch ausreichend durch die weitgehend noch magisch bestimmten Glaubens- und Opfersysteme der „Großen Göttin“ ordnungspolitisch reguliert. aber die weitere Vergrößerung der Gruppen mit der Zunahme auch von Konflikten zwischen den Gruppen und der Notwendigkeit sich zu verteidigen oder der Möglichkeit von Eroberungen oder besser gesagt Plünderungen dürfte der Hintergrund dafür sein, dass die

männlichen Mittel von Gewalt und hierarchischem Zwang ordnungspolitisch dominant wurden. Sowohl das System der "Großen Göttin" wie das des „Großen Vaters“ funktionieren noch auf einer überwiegend von Emotionen bestimmten Ebene, die einer Dominanz des Mittelhirns entspricht. Auch hier bilden wieder die Elemente des Scheiterns dieser psycho-mystischen Systeme einen unentwegten Anreiz für großhirnbestimmte „intelligente“ Lösungen, wie sie sich in dem komplexen Zusammenleben der frühen Stadtkulturen entwickeln. Auch diese „Lösungen“ sind schon wie die neolithischen Erfindungen durch die fötalen Bedürfnisse nach primärer Sicherheit und Befriedigung bestimmt.

In diesem Sinne ist die kulturelle Evolution durch die Inszenierungen primärer Entwicklungsmuster bestimmt, deren Scheitern immer erneute Lernprozesse anregt und zur Entwicklung immer erneuter sozialer und wirtschaftlicher Konstrukte führt, die aber letztlich immer ihre Ursprungsmotivation darin haben, die zu früh verlorene Ganzheit in den Lebensordnungen wieder herzustellen, oder wie es die Religion ausdrückt, den Himmel auf Erden zu realisieren.

Ein bedeutsamer Zusammenhang ist nun der, dass die Verknüpfungen der unteren Hirnschichten mit dem Großhirn aus evolutionsbiologischen Gründen unvollständig sind (McLean 1990). Das hat die Folge, dass die Belange der unteren Hirnschichten im Großhirn nicht ausreichend direkt repräsentiert werden können, sondern gewissermaßen erst inszeniert oder imaginiert werden müssen, bevor sie vom Großhirn her erkannt und konstruktiv verarbeitet werden können: erst muss die Mutterwut in der Inszenierung der Hexenverbrennung ausagiert werden, bevor sie als eigenes Problem erkannt werden kann und in einer komplizierten Entwicklung neue Möglichkeiten der Verarbeitung und des Umgangs mit diesen schwierigen Gefühlen gefunden werden können. Dies ist natürlich ein weitläufiges Feld, das hier nur angedeutet werden kann. Ein besonderes spektakuläres Beispiel für diesen Zusammenhang sind wohl die beiden Weltkriege, die mit ihren verheerenden Folgen wohl nötig waren um die Notwendigkeit wirklich zu erkennen, dass Konflikte zwischen den europäischen Gesellschaften auf dem Verhandlungswege bearbeitet und in verantworteten Kompromissen gelöst werden müssen.

Um die vielleicht zu gewagt erscheinenden Ableitungen in Bezug auf die pränatalen Aspekte nachvollziehbarer zu machen, will ich die Präsenz dieser primären Erlebensebene an einem einfacheren und überschaubaren Beispiel veranschaulichen, und zwar den Kirmesveranstaltungen.

Die Präsenz vorgeburtlichen und geburtlichen Erlebens in den Kirmesveranstaltungen

Charakteristisch für die Kirmes ist die gehobene Stimmung und Faszination von den verschiedenen Angeboten, die eben damit zusammenhängen, dass die Angebote von Achterbahn, Karussell, Geisterbahn, usw. direkt geeignet sind, Resonanzen zu vorgeburtlichen und geburtlichen Erlebensmustern herzustellen: die Bewegung durch den Geburtskanal ist für das Kind eine lange windungsreiche Bahn mit der Erfahrung von eigener Bewegung und mehr oder weniger dramatischem bewegt werden; die Geburt ist ebenso ein Erleben von ganz unterschiedlichen Gefühlszuständen in raschem Wechsel, wie er durch die Geisterbahnfahrt simuliert wird; die pränatale Situation kann durch die Bewegungen der Mutter mit Erfahrungen von überraschendem Bewegt-Werden verbunden sein, was ein Element der Erfahrung beim Karussell ist, womit sich ebenso auch Geburtserfahrung verbindet. Aufgrund unserer gewachsenen Einfühlung in das Erleben des Säuglings ist auch die Einfühlung in das Kind vor der Geburt und während der Geburt heute möglich und deshalb erscheinen die hergestellten Zusammenhänge nachvollziehbar. Darum hat der bedeutende Musikpsychologe Bernd Oberhoff (2008) auch von der vorgeburtlichen Mutter als dem „großen Bewegenden“ gesprochen. Diese Zusammenhänge gelten ebenso für die Faszination der Rutschen in den modernen Erlebnisschwimmbädern und auch für den weiteren Bereich des Sports.

Die Präsenz von vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen im Sport

Der technische Fortschritt im 19. Jahrhundert und die Energiegewinnung durch fossile Brennstoffe relativierten langsam die Notwendigkeit menschlicher Arbeitskraft und setzte damit die natürliche Bewegungslust frei, was zur Entwicklung der verschiedenen Sportarten führte, wie alle kulturellen Entwicklungen relativ unregelmäßig und verschiedenen Wegen folgend. Bei den Adligen und Bürgern war es ja nicht der Bezug zur Arbeit, sondern die Relativierung der gesellschaftlichen Zwänge und der dadurch bedingten Starrheiten im sozialen Leben, die die natürliche Bewegungslust frei setzten, so dass einige Sportarten zunächst im Rahmen der Oberschicht entwickelt wurden und dann von der Arbeiterschicht übernommen wurden.

Für die Formen dieser körperlichen Bewegungslust lassen sich meines Erachtens pränatale und perinatale Bezüge aufzeigen. Vielleicht sind die Geburtsbezüge bei den Wildwasserfahrten der Kanuten besonders nachvollziehbar, vielleicht ebenso beim Fallschirmspringen. So ließ sich das bei einer Patientin mit einer Sturzgeburt als Versuch zu Verarbeitung der wohl mit einem Schreck verbundenen Anfangserfahrung vermuten. Wenn

man die heute beobachtbaren Bewegungsmuster des vorgeburtlichen Kindes auf sich wirken lässt, so kann man davon einige in sportlichen Übungen wieder erkennen: so etwa das Hüpfen im Hochsprung, das gleitende Bewegen bei den wedelnden Bewegungen beim Skifahren, das Schweben im Flugsport usw.. Ein wichtiges Element im Sport ist das kämpferische Arrangement: hier hat man spekulativ Bezüge zu dem elementaren Wettkampf der Spermien hergestellt; denkbar sind aber auch Geburtsbezüge mit symbolischer Inszenierung des Geburtskampfes mit verteilten Rollen: der Sieger wird geboren, der Verlierer verhilft ihm zu dieser elementaren Erfahrung und Bestätigung. Der so auffällige Jubel und die ekstatische Gestimmtheit beim Siegen legen Bezüge zum möglichen Triumph beim Zur-Welt-Kommen nach dem Kampf der Geburt nahe. Bei diesem so elementaren und gleichzeitig auch merkwürdigen Bedürfnis, immer wieder zur Wahrung der persönlichen Integrität den Bezug zu den Erfahrungen des Ursprung herzustellen, scheint es sich um ein elementares menschliches Bedürfnis zu handeln, dass eben auf den so verschiedenen menschlichen Wegen kultureller Gestaltungen ein zentrales Thema ist. Darum will ich noch einmal hierauf zurückkommen.

Die Präsenz des Hiatus der zu frühen und dadurch unvermittelten Geburtserfahrung in den kulturellen Gestaltungen

Die Grundmatrix menschlichen Erlebens in seinem Bezug auf zwei Welten findet immer neue auf die jeweilige gesellschaftliche Situation bezogene Ausdruckformen. Eine großformatige Inszenierung dieser existentiellen anthropologischen Bedingung ist die die mittelalterliche Polarität zwischen Kaiser und Papst, wobei der letztere für die Sicherung im Bezug auf die projektiven Dimension der prä- und perinatalen Gefühle im Rahmen eines männlichen Gottes mit dem Zentralmotiv der Opferung des Gottessohnes steht, um die Menschheit vor seinem elementaren Zorn zu schützen. Aus pränatalpsychologischer Sicht steht dahinter auch das Motiv des fötalen Leidens am zum Todesbaum mutierten plazentaren Lebensbaum. Darin kann man eine Widerspiegelung der deprivierenden damaligen Lebensbedingungen und insbesondere der Frauen sehen, und zwar in dem Sinne, dass die Kinder vor der Geburt schon in das existentielle Leid der im patriarchalen System marginalisierten Mütter hineingezogen sind. Von hier aus könnte man die emotionale Evidenz dieser Symbolisierung verstehen. Auf der weltlichen Seite geht es darum, gewissermaßen mit Gottes Hilfe, eine weltliche Ordnung durch eine herrschaftliche Hegemonie herzustellen, wesentlich durch rituelle Inszenierung des Kaisertums angesichts der kaum ausgebildeten gesellschaftlichen

Verwaltungsstrukturen. In seinem Gottesgnadentum repräsentierte der Kaiser jenseitige Heilkraft, wie dies der Historiker Kantorowicz im Einzelnen in seinem Buch über die „Zwei Körper des Kaisers“ (1990), einen sterblichen und einen unsterblichen, eindringlich ausgeführt hat. Deshalb hatte allein die Berührung des Kaisers sofortige Heilkraft. Die Labilität dieser gesellschaftlichen Großstrukturen und ihre weitgehende Unfähigkeit zu realistischer Konfliktlösung wegen der weitgehenden Verstrickung in archaische Trancen, die durch ausbeuterische Sozialstrukturen getragen waren, sind ein Hintergrund für die regressive Konfliktlösung durch unentwegte Kriege, die zum Teil vielleicht auch Ausdruck einer Flucht aus unerträglichen Lebensverhältnisse sind, wie m.E. der Kulturwissenschaftler Rudolf Kreis (1989) mit einigem Recht für die Kreuzzüge vermutet.

Eine andere Erscheinungsweise des für den Menschen typischen Entwicklungsbruchs im Zusammenhang mit der Geburt ist die Mythologie des Sündenfalls, also der Versuch die oft so große Kläglichkeit des menschlichen Lebensanfangs über die Beschäftigung mit einer archaischen Schuld zu verarbeiten. Aus dem Herausfallen oder Sturz bei der Geburt wird der „Fall aus dem Paradies“ oder der „Himmelssturz“. Das Elend der realen Lebensverhältnisse und die Aussichtslosigkeit einer Verbesserung erzwangen gewissermaßen die „Rettungsphantasien“ von einer Wiedergeburt und Heilung in einer jenseitigen Welt.

Wegen der tranceartigen Starrheit dieser Bezüge, wurden Veränderungen als tödliche Bedrohung eines Lebensraums erfahren und wurden deshalb als geburtssymbolischer Überlebenskampf in Form von Kriegen ausgelebt, wie dies, wie schon erwähnt, deMause (1996, 2001, 2005) in verschiedener Weise ausgeführt hat (s. dazu auch Grof 1983 und Wasdell 1993).

Eine moderne Verarbeitung des Hiatus oder des „Grundriss im Sein“ gab Heidegger, wenn er von der „Geworfenheit“ des Menschen spricht. Dieser Ausdruck hat natürlich einen unmittelbaren Bezug zur Geburt, da das „Werfen“ der bäuerliche Ausdruck für die Geburt bei Tieren ist und in diesem Sinne Heidegger aus seiner bäuerlichen Herkunft ganz vertraut ist (Heidegger 1927, S. 473, 184, 176, zu den Einzelheiten s. Janus 2011, S. 210 f.).

Um die vielleicht zu gewagt erscheinenden Ableitungen in Bezug auf die pränatalen Aspekte nachvollziehbarer zu machen, will ich die Eigenart von pränatalen Empfindungen und Gefühlen noch einmal eigens erörtern.

Die Eigenart im Ablauf fötaler Empfindungen und Gefühle im Erleben

Die Persistenz fötaler Empfindungen und Gefühle infolge der „physiologischen „Frühgeburtlichkeit“ ist, wie mehrmals betont, ein elementares Charakteristikum menschlicher Emotionalität. Eine Eigenart fötaler Empfindungen und Gefühle besteht darin, dass sie unreguliert in Extremen ablaufen, während postnatale Gefühle im Rahmen der instinktiven Vorgaben durch die realen Bedingungen reguliert sind. Wenn ein Wütender sich durch das Rauslassen der Wut gefährdet sieht, zieht er sich zurück.

Auf der fötalen Ebene verlaufen Emotionen ohne diese Regulation, schwanken also typischerweise zwischen Extremen, etwa rauschhafter Begeisterung und Ekstase oder Entsetzen und Schock. Die Extreme nehmen jeweils den ganzen Erlebnisraum ein und werden dann, je nachdem von anderen affektiven Erregungen abgelöst. Sie schwanken gewissermaßen frei flutend. Das macht den Extremismus menschlicher Emotionalität aus, wenn die fötalen bedingte Dimension dominiert. Das erklärt die aus dem Primatenerbe unbekannt Totalität menschlicher Reaktionen, etwa in Opferungen oder Kriegen. Wenn eine Gesellschaft in der fötalen und perinatal bedingten Kriegsstimmung ist, dann können eben diese extremistischen Steuerungen affektiven Verhaltens dominant werden, wie uns dies aus den Kriegen der Vergangenheit und Gegenwart so vertraut und von unserem reiferen Erleben sehr so unverständlich ist, wie ich es oben am Beispiel der Schilderungen Jüngers in seinem Roman „Stahlgewitter“ (1920) zu erläutern versuchte. Dies ist auch die Erklärung für die geburtssymbolischen Opferungen wie sie in der Geschichte in der alten Geschichte in so infernalischer und gleichzeitig so selbstverständlicher Weise abliefen (Frazer 1928, Janus 2017b). Demgegenüber gilt, dass unter günstigen Bedingungen die Gefühlsregulation über die Regulation der Mutter erfolgt, das Kind gewissermaßen mit der Emotionalität der Mutter mitschwingt, wie dies ja auch noch im sog. „extrauterinen Frühjahr“ der Fall ist.

Die heute erreichte kulturelle Komplexität unserer Mentalität ist gewissermaßen so etwas wie eine Anstrengung, erworben auf einem langen Weg begleiteter emotionaler Entwicklung und kontinuierlichen Lernens. darum kann es so entlastend sein, gewissermaßen in die Welt der ungebremsten fötal determinierten Gefühlsregulation abzutauchen, wie dies die erwähnten Kirmes- und Jahrmarktveranstaltungen erlauben, oder auch die verschiedenen sportlichen Aktivitäten, die wir selbst durchführen können, an deren emotionaler Inszenierung wir aber auch partizipierend teilhaben können, wie das etwa beim Zuschauen von Wildwasserfahrten der Kanuten der Fall ist oder insbesondere auch beim Zuschauen von Fußballspielen: das wechselhafte Geschehen von Sieg und

Niederlage, von ein Tor-Schießen oder ein Tor-Hereinkommen führt die Zuschauer durch ein Wechselbad fötal determinierter rauschhafter Triumphgefühle und dann wieder durch Zustände von lähmendem Schock. Diese Gefühlswechsel sind eben elementarer als das schon kultiviertere Schillersche "Himmel hochjauchzend, zu Tode betrübt", das immer noch innerlich erlebt wird, während es bei den Empfindungen und Gefühlen beim Fußball gewissermaßen um existenzielle vorpersonale Seinszustände geht. Die Klärung dieser Zusammenhänge ist in besonderer Weise für die psychotherapeutische Situation bedeutsam.

Die Präsenz vorgeburtlichen und geburtlichen Erlebens in der psychotherapeutischen Situation

Die geschilderten Zusammenhänge sind natürlich für die Psychotherapie in besonderer Weise bedeutsam, weil es gerade ihre Aufgabe ist, sich mit den Störungen der Interferenz der verschiedenen emotionalen Ebenen bei ihren Klienten zu befassen, um sie dabei zu unterstützen, in eine bessere Balance zukommen. Das Merkwürdige ist, dass die wesentlichen Elemente hierfür in der Geschichte der Psychoanalyse in ihren verschiedenen Ausprägungen, der Tiefenpsychologie und der Regressionstherapie bereits alle erfasst und benannt sind. Der immer noch patriarchal geprägte Commonsense hinderte jedoch daran, diese Einsichten zusammenzuführen. Aber die erreichte Sicherheit in unseren westlichen Gesellschaften und die Möglichkeit eines Überblicks erlaubt heute eine Zusammenführung dieser Einsichten, wie ich es in meinen Buch „Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt“ (2000), in den Büchern mit Fallbeschreibungen „Der Seelenraum des Ungeborenen“ (2012), „Die pränatale Dimension in der Psychotherapie“ (2013a) und „Die pränatalen Dimension der psychosomatischen Medizin“ (2013b) und dem Buch „Geburt“ (2015) und weiteren Büchern, (siehe www.LudwigJanus.de/Bücherliste) ausführlich getan habe. Darum will ich hier nur einige Punkte wiederholen und zusammenfassen.

Freud konnte wegen seiner Grundorientierung am patriarchalen Paradigma die pränatale und mütterliche Dimension im Wesentlichen nur in Abstraktionen wie dem Nirvanaprinzip, dem Ursadismus, dem Urmasochismus und besonders dem Todestrieb erfassen und beschreiben (Janus 1998, 2016). Seine Schüler wurden hier konkreter: Adler führte den Minderwertigkeitskomplex in stimmiger Weise auf pränatale Beeinträchtigungen zurück, Jung erschloss die aus der frühen

vorgeburtliche und nachgeburtlichen im Rahmen der Beziehung mit der Mutter gemachten Erfahrungen und ihre Widerspiegelungen in Mythen und Märchen, Rank erfasste die Erlebnisbedeutung von Schwangerschaft und Geburt, Graber beschrieb die möglichen Fixierungen im fötalen Erlebensmodus als Urwiderstand, Fodor konkretisierte die klinischen Beobachtungen zu den Wirkungsweisen des fötal determinierten „organismischen Bewusstseins“ und die Regressionstherapeuten wie Janov, Hollweg und Emerson konkretisierten die körpernahen Erscheinungsweisen pränataler und perinataler Empfindungen und Gefühle. Dazu kommen noch die Forschungen, die durch die Verwendung von LSD zur Erfassung größter Empfindungen und Gefühle möglich waren, wie Grof, Leuner und andere sie beschrieben haben. Eine Übersicht geben die genannten Bücher und insbesondere das „Lehrbuch der pränatalen Psychologie“ (Evertz, Janus, Linder 2014).

Einen paradigmatischen Zugang zum frühesten Erleben auf der individuellen und kollektiven psychologischen Ebene ermöglicht die Kunsttherapie, wie Klaus Evertz (2017) sie durchführt und beschrieben hat. Grundlegend für die Psychoanalyse bleibt der stimmige Nachweis der Präsenz der vorgeburtlichen Ebenen in der „Analytischen Situation“ und die Angaben zum therapeutischen Umgang mit dieser Situation von Otto Rank, wie er sie in seiner „Technik der Psychoanalyse“ (1926, 1926, 1931) beispielhaft beschrieben hat. Die kollektivpsychologische Ebene nimmt zwei Drittel seines „Das Trauma der Geburt“ ein und ist zentrales Thema seines Hauptwerks „Kunst und Künstler“ (1932).

Das Wissen um die prä- und perinatale Dimension unseres Lebens ist also vorhanden und könnte genutzt werden. Der vorliegende Text sollte einen Zugang bahnen. Dazu noch ein Beispiel dafür, wie Freud in der frühen Psychoanalyse gewissermaßen das Thema auf einer abstrakten Ebene formulierte und es dann von seinen Schülern sofort auf einer konkreten Ebene unter Einbezug der frühen Mutter Erfahrung konkretisiert wurde. Kaum hatte Freud „seine Hypothesen“ vom „Todestrieb“ formuliert, hinter dem sich in einer für ihn unerkennbaren Weise die „böse Mutter“ verbarg, antwortete Ferenczi mit seiner Arbeit „Der Todestrieb des unwillkommenen Kindes“ (1929), in dem die verhängnisvollen Folgen einer primären Ablehnung am Beispiel eines konkreten Falles formuliert werden. Dazu formulierte Rank lapidar, Freud habe die "böse Mutter" nie gesehen (Rank 1926b). Früher schon hatte Jung (1975), als er die Psychologie des Opfers im Gegensatz zu Freud nicht mit dem Vater sondern mit der Dramatik der frühen Muttererfahrung verband, formuliert, das ihn das die Freundschaft zu Freud kosten

würde, wie es dann auch geschah. Für das Selbstverständnis der Psychoanalyse wäre es bedeutsam, diese Zusammenhänge zu reflektieren, um aus den mit solchen Substanzverlusten verbundenen Spaltungen herauszukommen (Janus 2016). Letztlich könnte eigentlich jeder Psychotherapeut jeder Psychotherapeut in seiner Praxis Beispiele dafür beobachten, dass ein Klient etwa seine Geburt als ein Geopfert-Werden erlebt hat und sein Leben im Sog dieser Urerfahrung als ein Sich-Opfern oder als ein Opfern von Anderen gestaltet. Voraussetzung ist eine Erweiterung des Wahrnehmungsraumes und der Aufmerksamkeit auch der vorgeburtlichen und geburtlichen Dimension unseres Erlebens (Emerson 2012, 2014). Zum unmittelbaren Fortwirken einer traumatisch belasteten Geburt gibt es sogar eine empirische Studie, deren Ergebnis ist, dass die Gestaltung eines Suizids dem Muster der Geburt folgt, also durch Schlaftabletten bei einer Narkoseerfahrung bei der Geburt und gewalttätig bei massiven medizinischen Eingriffen (Jacobsen 1988). Auch Nahtoderlebnisse wie bei einem überlebten Abtreibungsversuch können sich im späteren in späteren Lebensmustern dramatisch abbilden, etwa in Phantasien, den Therapeuten umbringen zu wollen oder auf der Beziehungsebene in dem bizarren Wunsch vom Geliebten erstochen zu werden. Dass ich hier so traumabelastete Beispiele wähle, um die Langzeitwirkung von vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen zu belegen, hat seinen Grund darin, dass solche Ereignisse sich scharf abbilden. Das führt aber zu einer Verzerrung: die vorgeburtliche Lebenszeit und Geburt sind die großartigen und vitalen Grundlagen unseres in der Weltseins, wie es sich in den Schöpfungsmythen aus einer pränatalsymbolischen Urwelt und in den geburtssymbolischen Fahrten der mythischen Helden (Rank 1909, Campbell 1978) spiegelt. Insofern ermöglicht die um die biographische Wahrnehmung der Lebenszeit vor der Geburt und der Geburt eine Verbindung zu dem Urgrund unserer Vitalität und zur der kreativen Kraft zur Transformation von uns selbst und unserer Umwelt.

Schlussfolgerungen

Wie vielleicht nachvollziehbar, halte ich diese Ausführungen nicht für eine von vielen metapsychologischen theoretischen Spekulationen, sondern ich meine mit der inneren Realisierung der hier ansatzweise entwickelten Zusammenhänge verbindet sich eine große und grundsätzliche Verantwortung, nicht nur im Bereich der Psychotherapie, sondern ebenso im Bereich der Geburtshilfe, der Geburtsvorbereitung und natürlich im Bereich der Kulturwissenschaften und der politischen Wissenschaften. Da die Funktionalität pränataler und pränataler Gefühle in ihrem unregulierten Charakter der

Bodensatz des politischen und gesellschaftlichen Geschehens sind, bedarf es dringend einer planvolleren Reflexion. Ein Anfang dazu wäre ein „Think Tank“ der in einer systematischeren Weise den Umgang mit anderen kulturellen Räumen, wie etwa dem arabischen, in einer systematischen Weise unter Hinzuziehung der pränatalen und perinatalen Aspekte der kulturellen Verfassung, wie sie sich aus der Geschichte entwickelt haben, reflektiert werden, um daraus vermittelte Umgangsmöglichkeiten zu entwickeln. Das Gleiche gilt natürlich für den gesellschaftlichen Bereich: es ist heute klar, dass viele Krankheiten und ebenso viele soziale Verhaltensstörungen ihre Ursachen in traumatisierender und scheiternder primärer Sozialisation haben (Verny 2014). Insofern hat die Prävention eine grundsätzliche Bedeutung für die Gesundheit und Friedensfähigkeit der Mitglieder einer Gesellschaft. Konkret bedeutet das eine Ausdehnung der so verdienstlichen „Frühen Hilfen“ auf die vorgeburtliche und geburtliche Zeit und ebenso eine ganz andere Wertung der Inhalte der schulischen Vorbereitung auf das Leben. Ein Drittel der Zeit sollte den Themen, wie will ich mein Leben und meine Beziehungen gestalten, wie will ich meine Partnerschaft und meine Elternschaft gestalten und leben. All das sind Aufgabenfelder der Zukunft, wozu es, wie teilweise beschrieben, mancherlei einzelne Ansätze gibt, aber die Thematik hat eine grundsätzliche gesellschaftliche Dimension, wie ich durch meine Ausführungen zu verdeutlichen gesucht habe.

Literatur

Campbell J (1978) Heros in tausend Gestalten. Suhrkamp, Frankfurt.

DeMause L (1996) Restaging fetal traumas in war and social violence. In Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine 8, 171–212.

deMause L (2000a) Was ist Psychohistorie? Psychosozial, Gießen.

DeMause L (2000b) Die phallische Präsidentschaft: Die Clinton-Skandale und der Krieg gegen Jugoslawien als Reinigungs-Kreuzzüge. In: Janus L, Kurth W (Hg.) Gruppenphantasien und Gewalt. Jahrbücher für Psychohistorie Bd. I. Mattes, Heidelberg.

Crisan H (2015) Die intrauterine Beziehungsmatrix: Das indische Paradigma unbewusster Organisationsschemata gesellschaftlicher Strukturen. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) (2015) Verantwortung für unsere Gefühle. Die emotionale Dimension der Aufklärung. Mattes, Heidelberg.

DeMause L (2005) Das emotionale Leben der Nationen. Drava, Klagenfurt.

- DeMause L (2001) Der Golfkrieg als Wiedergeburtstneurose. In Janus L (Hg.) Die kulturelle Verarbeitung vorgeburtlichen und geburtlichen Erlebens. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- Desmonde W (1962) Magic, Myth, and Money. The Origin of Money in Religious Ritual. The Free Press of Glencoe, New York.
- Dor F (2011) De l’Ancien Monde. Paradis, Déluge, Atlantide: Les Enigmes de la Mythologie sont Résolues. Eden House, 107 Moo 1, Mae Yen, 58130 Pai, Mae Hong Son Province, Thailand.
- Dor F (2015) Why? The Mythological Life. Eden House, 107 Moo 1, Mae Yen, 58130 Pai, Mae Hong Son Province, Thailand.
- Dowling T, Leineweber D (2001) Ein Urbild des Lebensbaums. Deutsche Hebammenzeitschrift 12, 17–20.
- Emerson W (2012) Die Behandlung von Geburtstraumata bei Säuglingen und Kindern. Mattes, Heidelberg.
- Emerson W (2014) Folgen geburtshilflicher Eingriffe. In: Janus L (Hg.) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg. S. 65-99.
- Erikson E (1966) Kindheit und Gesellschaft. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) (2014) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg.
- Ferenczi S (1913) Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes. In: Schriften zur Psychoanalyse Bd.1. Huber, Bern 1964. S. 148-163.
- Ferenczi S (1929) Der Todestrieb des unwillkommenen Kindes. Int. Zeitschr. f. Psychoanalyse XV/2— 3: 150-158.
- Frenken R (2015) Plazenta. Pränatalpsychologie der Kunst. Springer, Heidelberg.
- Frazer G J (1928) 'Der goldene Zweig' Das Geheimnis von Glauben und Sitten der Völker. Rowohlt, Einbek bei Hamburg 1989.
- Gimbutas M (1996) Die Zivilisation der Göttin. Zweitausendeins, Frankfurt.
- Göttner-Abendroth H (1988) Das Matriarchat. Kohlhammer, Berlin.
- Grof, S. (1983a). Perinatale Ursprünge von Kriegen, Revolutionen und Totalitarismus. Kindheit, 5, 25–40.
- Grof S (1983b) Topographie des Unbewussten. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Häsing H, Janus . (1994) (Hg.) Ungewollte Kinder. Rowohlt, Einbek bei Hamburg.
- Heidegger M (1986) Sein und Zeit. Niemeyer, Tübingen.

- Hollweg W H (1998) Der überlebte Abtreibungsversuch. *Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 10: 256-262.
- Jacobsen B (1988) Perinatal origins of eventual self-destructive behavior. *Pre-Natal and Perinatal Psychology Journal* 2: 227-231
- Janus L (1989) Erscheinungsformen der frühen Mutterimago im Werk Freuds. In H.V. Werthmann (Hg.) *Unbewußte Phantasien*. Pfeiffer, München. S.108–122.
- Janus L (2011) *Wie die Seele entsteht*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2012) *Der Seelenraum des Ungeborenen – Pränatale Psychologie und Therapie*. Schwabenverlag, Ostfildern.
- Jans L (Hg.) (2013a): *Die pränatale Dimension in der Psychotherapie*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2013b) *Die pränatale Dimension in der psychosomatischen Medizin*. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2015) *Geburt*. Psychosozial-Verlag, Gießen.
- Janus L (2016) Freud und die pränatale Dimension des Erlebens. *Forum der Psychoanalyse* 19: 285-298.
- Janus L (2017a) Der Wandel der Identitätsstrukturen und Beziehungen im Laufe der Geschichte. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff (Hg.) *Der Wandel der Identitätsstrukturen und Beziehungen im Laufe der Geschichte*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2017b) James George Frazer's "Der goldene Zweig" aus pränatalpsychologischer Sicht. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- Janus L, Evertz K (2008) *Kunst als kulturelles Bewusstsein vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen*. Mattes, Heidelberg.
- us L (2015) *Geburt*. Psychosozial-Verlag, Gießen.
- Janus L, Linder R (2014) Die methodischen Ebenen in der Pränatalen Psychologie. In: Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) (2014) *Lehrbuch der Pränatalen Psychologie*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) (2015) *Verantwortung für unsere Gefühle. Die emotionale Dimension der Aufklärung*. Mattes, Heidelberg.
- Jung C G (1984) *Erinnerungen, Träume, Gedanken*. Walter, Olten, Freiburg.
- Jünger E (1920) *Im Stahlgewitter*. Klett-Cotta, Stuttgart 2008.
- Kafkalides A (1995) *The Knowledge of the Womb*. Mattes, Heidelberg.
- Kantorowicz E (1990) *Die zwei Körper des Königs*. dtv, München.
- Kreis R (1989) *Dichtung und Umwelt*. Peter Lang, Frankfurt.
- Kurnitzky H (1974) *Triebstruktur des Geldes*. Klaus Wagenbach, Berlin.
- Levend H, Janus L (2000) (Hg.) *Drum hab ich kein Gesicht*. Echter, Würzburg.

- Levend H, Janus L (Hg.) (2011) Bindung beginnt vor der Geburt. Mattes, Heidelberg.
- McLean P (1990) The Triune Brain in Evolution. Plenum Publishing, New York.
- Meier-Seethaler C (1993) Von der göttlichen Löwin zum Wahrzeichen männlicher Macht. Ursprung und Wandel großer Symbole. Kreuz, Stuttgart.
- Meier-Seethaler C, u.a. (2003) Die Diskriminierung der Matriarchatsforschung: Eine moderne Hexenjagd. Edition Amalia, Grenchen b. Solothurn
- Mott F (1960) The mythology of prenatal life. The Integration Publishing Company, London.
- Obrist W (1988) Die Mutation des Bewusstseins. Lang, Frankfurt.
- Oberhoff B (2008) Das Fötale in der Musik – Musik als ›Das Große Bewegende‹ und ›Die Göttliche Stimme‹. In: Janus L, Evertz K (Hg.) Kunst als kulturelles Bewusstsein vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen. Mattes, Heidelberg 2008.
- Piaget J, Inhelder (1977) Von der Logik des Kindes zur Logik der Heranwachsenden. Walter, Olten.
- Portmann A (1969) Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Schwabe, Basel.
- Rank O (1909) Der Mythos von der Geburt des Helden. Versuch einer psychologischen Mythendeutung. Leipzig, Deuticke Wien 1922.
- Rank O (1924) Das Trauma der Geburt. Psychosozial, Gießen 1997.
- Rank O (1926a) Technik der Psychoanalyse. Band I–III. Neuausg., hg. von L. Janus u. H.-J. Wirth. Psychosozial-Verlag, Gießen 2005.
- Rank O (1926b) Rezension von S. Freuds »Hemmung, Symptom und Angst«. Int J Prenatal Perinatal Psychol Med 6/1994: 111–117.
- Rank O (1932) Kunst und Künstler. Studien zur Genese und Entwicklung des Schaffensdranges. Psychosozial-Verlag, Gießen 2000.
- Remarque E M (1920) Im Westen nicht Neues. Kiepenhauer und Witsch, Köln 2013.
- Roellenbleck E (1949) Magna Mater im Alten Testament.: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt.
- Schacht J (2012) Herstory und History – Integration der weiblichen Perspektive in die Kulturtheorie. In Schacht J u.a, (Hg.) Europa heißt die Weitblickende. Books-on-Demand, Norderstedt.
- Schaik van C, Michel K (2016) Das Tagebuch der Menschheit. Rowohlt, Reinbeck.
- Türcke C (2015) Mehr. Philosophie des Geldes. C.H. Beck, München.
- Verny T (2014) The pre- and perinatal roots of childhood and adult diseases. In: Evertz K,

Janus L, Linder R (2014):Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg.

Wasdell D (1993) Die pränatalen und perinatalen Wurzeln von Religion und Krieg.

Download von www.Ludwig-Janus.de.

Wolf D (2017) Das wunderbare Vermächtnis der Steinzeit. Books on Demand, Norderstedt.

Adresse des Autors:

Dr. med. Ludwig Janus

Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim

janus.ludwig@gmail.com